



Anfang und Ende der Weimarer Republik lassen sich geografisch in Schleswig-Holstein verorten: In den ersten Novembertagen 1918 geht das revolutionäre Signal zur Gründung der Weimarer Republik aus von Meuterei und Revolution in Kiel; 13 Jahre später nimmt die Regierung Papen den 'Altonaer Blutsonntag' des 17. Juli 1932

zum Anlass für den Staatsstreich, die reaktionäre Intervention in Preußen. Alles ist in diesen beiden Ereignissen bereits einbeschrieben, die Sperrigkeit und Ambivalenz der – historiografischen wie gesellschaftlichen – Erinnerung an Revolution und Weimar, ihre Perspektivität und übliche Fokussierung, Aufbruch und Scheitern der ersten – auf Zeit – lebensfähigen deutschen Demokratie. Und vor allem die bald verspielte historische Leistung überwiegend 'kleiner' einfacher Leute, nämlich Matrosen und Arbeiter, die sich, klarsichtiger und demokratischer als die deutschen Eliten, dem perspektivlosen 'Weiter so' verweigerten, unter Einsatz von Freiheit und Leben, zudem spontan und ungesteuert nach Tagen bereits erste alternative demokratische Strukturen schufen, nämlich in Kiel den Soldatenrat und den Arbeiterrat gründeten, revolutionäre Exportschlager für wenige Wochen!

1. Vom öffentlichen Gebrauch der Geschichte. Mit viel begrifflichem Getöse wird neuerdings oft über Erinnerung, Erinnerungskulturen usw. geschrieben. Das wollen wir hier nicht tun, jedoch erinnern an die Kernaufgabe von Geschichte, die auch die Kernaufträge der historischen Fachwissenschaft und Fachdidaktik definiert: All unsere Beschäftigung mit Vergangenheit, all unser „historisches Denken“ wurzelt, wenn es nicht rein antiquarisch motiviert ist, im Suchen nach Antworten auf an die Vergangenheit gerichtete Fragen, die immer gegenwarts- resp. zukunftsbezogen sind, weil sie 'mit uns zu tun haben', für uns Relevanz besitzen, mit unserer Orientierungssuche verknüpft sind, in unseren Köpfen entstehen und so erst die Vergangenheit – sei es durch ihre Quellen oder genutzte Deutungsangebote auch der Gegenwart, Wissenschaft, mündliche Erinnerung und Fernsehonkel Guido Knopp einschließend – zum Sprechen bringen, uns Geschichten bieten.

Das in unseren Köpfen immer wieder neu und anders erzeugte Konstrukt Geschichte, also wissenschaftsbasierte, deutend erzählte Vergangenheit, soll, so der von Jörn Rüsen stammende Fundamentalsatz der gegenwärtigen Fachdidaktik, Sinn stiftende Orientierung in Gegenwart und Zukunft bieten.¹ Damit ist keine naive Indienstnahme von Vergangenheit (Geschichte) für uns und unser Argumentieren gemeint, obwohl es das auch und oft gibt, sondern eine differenzierte, auf stetig steigendem Kompetenzniveau stattfindende Auseinandersetzung² mit vergangenem Geschehen, mit Prozessen, Entscheidungen, Irrtümern, Handlungsmustern und so weiter, die uns tatsächlich wenn auch keine Lehren aus der Vergangenheit, so doch Anhaltspunkte, Bandbreiten, Alternativen, Handlungsrahmen sowie auch kollektive Verankerungen wie Identitäten liefern kann.

Uwe Danker: Revolutionsstadt Kiel Ausgangsort für die erste deutsche Demokratie*

*Dieser Beitrag erschien zuerst in: Detlev Kraack/Martin Rheinheimer (Hg.): Aus der Mitte des Landes. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt zum 65. Geburtstag, Neumünster 2013, S. 483-501.

¹ Vgl. Jörn Rüsen, Historisches Lernen. Grundlagen und Paradigmen, Schwalbach 2008 (2), insb. 61-69.

² Vgl. Andreas Körber, Waltraut Schreiber, Alexander Schöner (Hg.): Kompetenzen historischen Denkens. Ein Strukturmodell als Beitrag zur Kompetenzorientierung in der Geschichtsdidaktik, Neuried 2007.

Enthält die Kieler Novemberrevolution Aspekte dieser Art, die uns bereichern könnten? Gehen wir von einer jeweils aktuellen gesellschaftlichen Relevanz von Erinnerung und Geschichte aus, akzeptieren wir also auch analytisch, dass gedeutet (re-)konstruierte Vergangenheit unsere Identität und Orientierung, unser Wahrnehmen, Handeln und Werten beeinflussen, so besitzt auch die folgende trivial erscheinende Frage Relevanz wie Sprengkraft: Wie steht es um die Erinnerung an Kiels Ausgangsrolle in der Revolution? Historiografische Deutungen, populäre Bilder, Streit um beide, alles im Wandel betrachtet, werden erklären helfen, warum sich die Kieler Erinnerung an die eigene historische Rolle so schwer tat. Und am Ende dürfen wir uns fragen: Macht es überhaupt Sinn und gibt es Optionen für ein offensives, selbstbewusstes, ja stolzes bürgerhaftliches Feiern der Ereignisse im 100. Jahr der Wiederkehr, nämlich 2018?

Im Folgenden werde ich schlaglichtartig die Kieler Ereignisse skizzieren, dann kursorisch sowohl die historiografische Deutung der Revolution in Kiel als auch die großen Meistererzählungen zur Novemberrevolution in Erinnerung rufen, eine Kurzchronik der sperrigen Kieler Erinnerungsarbeiten liefern und abschließend einige Gedanken zum öffentlichen Gebrauch dieser Revolutionsgeschichte benennen.

2. Revolutionschronik. Die Geschichte der (Kieler) Novemberrevolution ist oft erzählt,³ hier sei sie nur mit wenigen chronistischen Stichworten in Erinnerung gerufen:⁴ Auf Schiffen der in Wilhelmshaven liegenden Kriegsmarine kursieren Ende Oktober 1918 Gerüchte über das bevorstehende Auslaufen zu einer letzten, militärisch sinnlosen Seeschlacht. Die Marineführung strebt den „ehrvollen“ Untergang der Flotte an. Schiffsbesatzungen meutern, die Flottenleitung will den Aufruhr ersticken, indem sie die Schiffe auseinanderzieht, das III. Geschwader mit über 5000 Mann Besatzung nach Kiel verlegt. In Kiels Kanalschleuse lässt sie in der Nacht zum 1. November mehr als 40 Matrosen als „Rädelsführer“ verhaften und in Kieler Arrestanstalten einliefern. Noch am Abend des 1. November 1918 versammeln sich darauf 250 Matrosen, die Landurlaub haben, im Gewerkschaftshaus. Sie fordern die Freilassung ihrer Kameraden und finden Unterstützung bei anderen Mannschaften sowie in der örtlichen Arbeiterbewegung, bei Gewerkschaften, USPD und (M)SPD.

Am 2. November protestieren 600 Matrosen und Arbeiter auf dem Exerzierplatz im Viehburger Gehölz. Nach weiteren Verhaftungen kommen hier am Abend des 3. November fast 6000 Menschen zusammen, Matrosen und kriegsmüde Zivilisten. Beim spontanen Protestmarsch durch die Stadt schießt ein der Marineleitung treu ergebener Truppenteil auf die Demonstranten. Sieben Menschen sterben, 29 werden verletzt. Das führt zu Eskalation und Ausbreitung der Proteste. Der Chef der „Marinestation Ostsee“ in Kiel, Vizeadmiral Wilhelm Souchon, als Gouverneur im Kriegszustand Inhaber

3 Vgl. Dirk Dähnhardt: Revolution in Kiel. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik 1918/19, Neumünster 1978; Wolfram Wette: Die Revolution in Kiel 1918, in: Jürgen Jensen, Peter Wulf (Hg.): Geschichte der Stadt Kiel, Neumünster 1991, 287-294; Uwe Danker: Vom Matrosenaufstand in Kiel zur Deutschen Revolution 1918/1919, in: Göttrik Wewer (Hg.): Demokratie in Schleswig-Holstein. Historische Aspekte und aktuelle Fragen, Opladen 1998, 175-196; Frank Trende: Zehn Tage im November 1918. Ein Kieler Revolutionstagebuch, in: Robert Habeck, Andrea Paluch, Frank Trende: 1918. Revolution in Kiel, Heide 2008, 11-88.

4 Die folgende Chronik basiert auf mehreren populärhistorischen Texten, deren (Mit-)Autor ich bin.



der vollen Gewalt in Kiel, sieht sich am 4. November gezwungen, Verhandlungen mit den Aufständischen aufzunehmen. Deren Abordnung verlangt nun neben der Freilassung der verhafteten Matrosen die Abdankung des Kaisers und die Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Die Reichsregierung in Berlin entsendet den Linkliberalen Conrad Haußmann und den SPD-Wehrexperthen Gustav Noske nach Kiel. Am Abend des 4. Novembers werden sie als Vertreter der friedensbereiten, parlamentarischen Reichsregierung mit großem Jubel der Revolutionäre empfangen. Vor allem Noske vertrauen die Matrosen. Ihre Forderungen lauten inzwischen: Ende der Monarchie, freie Wahlen zu einer Volksrepublik und Pressefreiheit. Die Freilassung der Gefangenen und den Verzicht auf Truppen zur Niederschlagung des Aufstandes sichert der Gouverneur zu. Aber weder die Kieler Marineführung noch die Berliner Delegation können über die politischen Forderungen entscheiden. Zeitgleich gründet sich der erste „Soldatenrat“ und verabschiedet mit den „14 Kieler Punkten“ sein Programm, in dem Reformen des Soldatenalltags die politischen Forderungen dominieren. Die Aufständischen haben jetzt die Macht erobert, verfügen mit dem Soldatenrat über eine Institution. Aber ein klares Bild von der Zukunft existiert nicht. Dafür hat sich alles zu überraschend entwickelt.

Der Tag danach verläuft chaotisch: Bei Schießereien sterben zehn Menschen; Wachen des Soldatenrates nehmen den Gouverneur vorübergehend in Haft; auf Schiffen hissen Matrosen die Rote Fahne, reißen Offiziere ihre Rangabzeichen ab; die Kieler Arbeiter treten in den Generalstreik. Am Morgen bildet sich der Kieler „Arbeiterrat“, hier gibt die MSPD den Ton an. Am 6. November liegt die Macht in Kiel in den Händen des Arbeiter- und des Soldatenrats. Die Räte verzichten aber darauf, die bisherigen Machthaber abzusetzen. Sie beschränken sich auf die Kontrolle der ‘alten’ Verwaltung durch

Revolutionsmarsch in Kiel: Die Aufnahme eines unbekanntes Fotografen stammt aus den ersten Novembertagen 1918, vom Beginn der Revolution. Wahrscheinlich zeigt die Abbildung den revolutionären Protestmarsch zur Befreiung inhaftierter Matrosen am 3. November 1918, der in eine Schießerei mit mehreren Toten mündet. Gesicherte Informationen über den Entstehungszusammenhang des Fotos sind leider nicht überliefert.

Quelle: Stadtarchiv Kiel

Abbildung rechts:

Der Kampf um die Deutungshoheit der Revolution: Zwei der Akteure versuchen bereits unmittelbar nach den Ereignissen ihre Version zu verbreiten, nämlich Kiel als Ausgangspunkt der weltverändernden Revolution. Quelle: Lothar Popp: Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918. Wie die deutsche Republik entstand. (Unter Mitarbeit von Karl Artelt) Kiel 1918.

das Prinzip der Beordnung. Schließlich hat Noske sich selbst an die Spitze der revolutionären Soldaten gesetzt, per Akklamation zum Vorsitzenden des Soldatenrates ernennen lassen. Die Revolutionäre vertrauen ihm, die alten Mächte akzeptieren ihn. Am Abend des 7. November 1918 ist die Revolution in Kiel und in Schleswig-Holstein beendet; der Alltag kehrt zurück. Wesentliche Impulse gehen von den Kieler Revolutionären nicht mehr aus; das eigentliche Geschehen findet nun anderswo statt. Noske lässt sich von 'seinem' Soldatenrat zum Gouverneur wählen: Er setzt auf das mächtigste Amt im alten System, bleibt die wichtigste Person, bis er am 6. Januar 1919 Kiel verlässt. Alte und neue Machthaber arbeiten zusammen für Ruhe und Ordnung – und warten ab, was in Berlin geschieht.

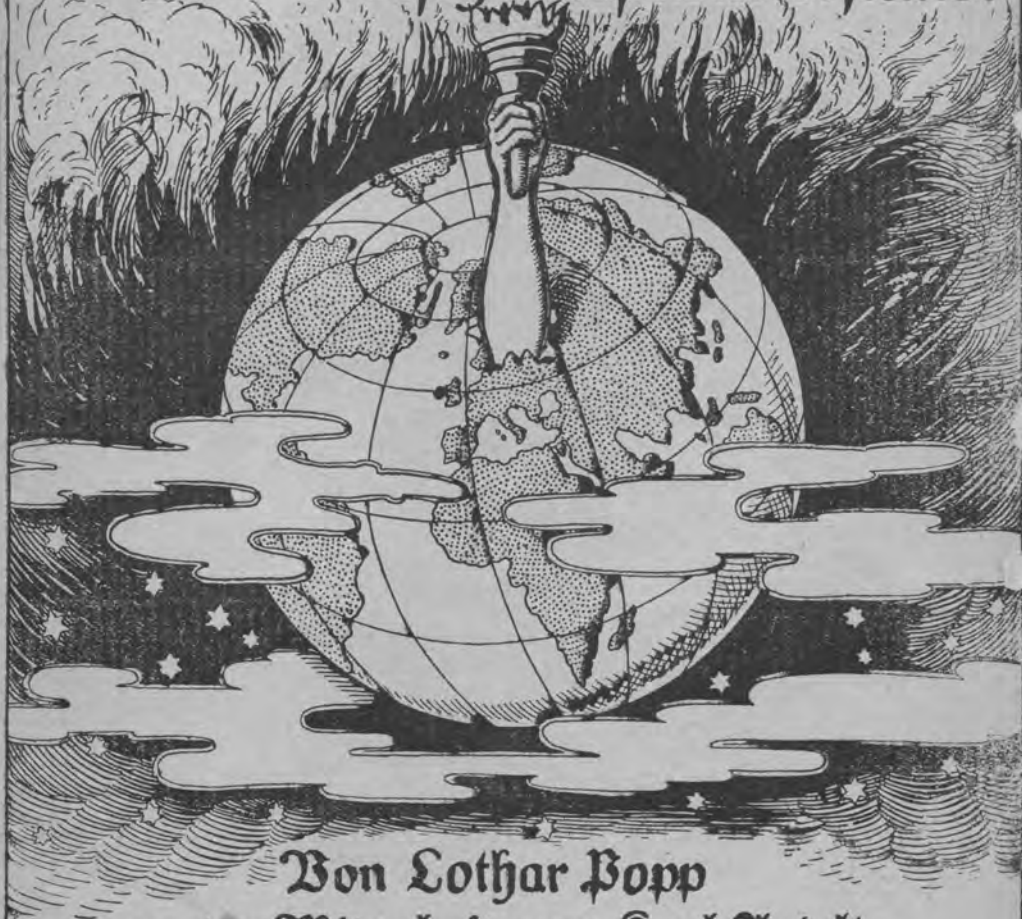
In der Hauptstadt erkennt man erst am 6. November 1918 den Ernst der Lage: Gesandte der Aufständischen aus Kiel sind mit der Eisenbahn in Städte Norddeutschlands, nach Berlin, Köln und anderswo gereist. Sie tragen den Aufstand weiter, in vielen Städten übernehmen Arbeiter- und Soldatenräte die Macht, meist ohne gewaltsame Auseinandersetzungen. Die Parteiführung der (M)SPD entscheidet sich für die von Noske in Kiel vorgeführte Strategie, nämlich an die Spitze der Bewegung zu treten und diese zu kanalisieren, zu mäßigen oder zu bändigen. Am 9. November ruft Philipp Scheidemann, einer der MSPD-Vorsitzenden, die „Deutsche Republik“ aus; der Linke Karl Liebknecht kommt mit seiner Ausrufung der „Freien Sozialistischen Republik“ zwei Stunden zu spät. Wenige Stunden später finden MSPD und USPD einen Kompromiss und bilden mit je drei Vertretern den revolutionären „Rat der Volksbeauftragten“. Massiv dazu gedrängt dankt Kaiser Wilhelm II. ab, die preußisch-deutsche Monarchie ist beendet, Deutschland eine Republik.

Der Rat der Volksbeauftragten unternimmt Weichenstellungen gegen direktdemokratische Strukturen und für demokratische Wahlen zur verfassungsgebenden Nationalversammlung. Justiz und Verwaltung können weiterwirken, auch das Militär lässt man weitgehend unangetastet. Der „Allgemeine Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands“ fügt sich, beschließt mehrheitlich im Dezember 1918 das allgemeine demokratische Wahlrecht und das Frauenwahlrecht. Der Acht-Stunden-Arbeitstag, Koalitionsfreiheit und betriebliche Arbeitnehmervertretung können aber nicht übertünchen, dass grundsätzliche Änderungen am Gesellschafts- und Wirtschaftssystem ausbleiben.

Ab Weihnachten 1918 ist die revolutionäre Bewegung gespalten, gewalttätige Straßenkämpfe beginnen. Die Zusammenarbeit der MSPD-Führung mit so genannten Freikorps, insbesondere die Morde an den KPD-Politikern Liebknecht und Rosa Luxemburg tragen zur Radikalisierung zahlloser enttäuschter Arbeiter bei. Anfang 1919 finden fast überall im Reich Streiks, Demonstrationen und weit härtere Auseinandersetzungen statt als im November 1918. Sie werden gewaltsam niedergeschlagen. Deutschland ist Anfang 1919 innenpolitisch mehrfach zerrissen. Bei den Wahlen zur verfassungsge-

Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918.

Wie die deutsche Republik erstand.



Von Lothar Popp
unter Mitarbeit von Karl Artelt,
Vorsitzende des Obersten Soldatenrates Kiel.

benden Nationalversammlung am 19. Januar 1919 erhalten SPD, DDP und Zentrum zusammen 76 Prozent der Stimmen und bilden quasi eine Koalition. Die große Mehrheit der Wähler stimmt für die (zukünftige) Republik. Aber nur dieses eine Mal! Schon 1920 wird Schluss sein mit der Mehrheit der 'Weimarer Koalition'.

3. Gedeutete Revolutionsgeschichte. Wir verfügen über zwei sehr wertvolle (Traditions-)Quellen zur örtlichen Geschichte der Novemberrevolution: Schon im November 1918 verfasste Bernhard Rausch, Chefredakteur der (mehrheits)sozialdemokratischen 'Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung' seine Broschüre „Am Springquell der Revolution“, im selben Monat antworteten ihm die USPD-Repräsentanten Lothar Popp, zeitweise Vorsitzender des Soldatenrates, und Karl Artelt mit der Schrift „Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918. Wie die deutsche Republik erstand“. Akteure, Zeitzeugen also, die aus zwei wesentlichen Perspektiven Wochen nach den Ereignissen bereits schrieb.⁵ Eine regionalhistorisch angelegte wissenschaftliche Bearbeitung erschien erst 1978, 60 Jahre nach den Ereignissen. Initiiert von der Stadt Kiel, ich komme darauf zurück, entstand Dirk Dähnhardts Dissertation „Revolution in Kiel. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik 1918/19“.⁶ Ein wesentliches Ergebnis seiner Studie stellte die in Abgrenzung zu den geläufigen Formulierungen „Meuterei“ oder „Matrosenaufstand“ vorgenommene, also ein neues Bild konstruierende und ausführlich begründete „Begriffliche Bestimmung der Ereignisse in Kiel“⁷ dar. Von Revolution zu sprechen galt als mutig, setzte in der Arbeit noch ziemlichen Beweisaufwand voraus: Dähnhardt charakterisierte die lokale Entwicklung „als einen Aufstand mit revolutionärem Charakter und über Kiel hinausweisender revolutionärer Tendenz“.⁸ Revolutionär war „die Bildung eines Soldatenrats und eines Arbeiterrats“, die reichsweit als „revolutionäre Institution“ nachgeahmt wurden, systemsprengend waren auch Teile der 14 Punkte.⁹ Damit komme Kiel, so Dähnhardt, im Gegensatz zu Wilhelmshaven, wo 'nur' gemutert wurde, eine revolutionär gestalterische Rolle zu;¹⁰ indes habe aber spätestens ab dem 9. November die Musik in Berlin gespielt, wo die deutsche Revolution ohne örtliche oder regionale Begrenzung vollzogen wurde. Das Signal zur reichsweiten Revolution sei von Kiel ausgegangen, unumkehrbar: „Seit den Kieler Novemberereignissen war die Revolution in Deutschland nicht mehr aufzuhalten.“ Nach dem 9. November aber rückte Kiel „wieder an die Peripherie der Geschehnisse“.¹¹ Auch hier auf lokaler Ebene sei schließlich, so Dähnhardts Fazit, „die Chance für eine weitergehende Demokratisierung der Gesellschaftsordnung ... nur zu einem geringen Teil genutzt“ worden.¹²

Das stellte eine neue interpretatorische Einordnung des Kieler Matrosenaufstandes dar. Bis heute gilt diese wissenschaftliche Interpretation, wird sie von jenen, die sich regionalhistorisch zur Novemberrevolution in Schleswig-Holstein äußern, im Kern reproduziert. Akzentuierungen wie Wolfram Wettes Arbeiten über Noske oder po-

5 Vgl. Bernhard Rausch: Am Springquell der Revolution, Kiel 1918; Lothar Popp, Karl Artelt: Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918, Kiel 1918. beide neu gedruckt in: Jürgen Jensen (Hg.): Zur Geschichte der Kieler Arbeiterbewegung, Reprints zur Kieler Stadtgeschichte, Band 2, Kiel 1983.

6 Vgl. Dähnhardt 1978.

7 Dähnhardt 1978, 162-167, Zitate: 162, 165.

8 Dähnhardt 1978, 165.

9 Dähnhardt 1978, 165; vgl. zum Folgenden 164.

10 Was absolut überzeugt und aktuelle Beiträge von Dieter Hartwig albarn erscheinen lässt. (Vortrag „November 1918 in Kiel - Ereignisse, Folgen, Reminiszenzen“, Deutsches Marinemuseum Wilhelmshaven, 13.12.2007)

11 Dähnhardt 1978, 167, 165.

12 Dähnhardt 1978, 170.

puläre Vermittlungen unterstreichen Dähnhardts Pionierarbeit.¹³ Das sagt aber noch wenig über deren geschichtskulturelle Wirkung, in der breiten Öffentlichkeit bleiben die Bilder vom Kieler Herbst 1918 unterschiedlich und strittig.

Auch bezogen auf die historiografische Gesamtbewertung der Revolution lassen sich massive Kontroversen und zeitgebundener Wandel referieren. Es sei hier nur eine Quelle gewählt: Die Meistererzählungen der Novemberrevolution im Gebhardt, dem Handbuch der deutschen Geschichte, liefern uns in den Auflagen 6 (1923), 7 (1931), 8 (1959), 9 (1973) und 10 (2010) den großen Wandel der Revolutionsbilder und der historischen Arbeitsweise.

1923, noch unter dem unmittelbaren Eindruck der revolutionären (und konterrevolutionären) Ereignisse produziert Georg Schuster einbeschrieben in sein Weltkriegskapitel seine Geschichte: Akteure der USPD hätten seit langem „Agitation betrieben für Generalstreik, Desertion und Meuterei, mit dem Ziele, die Beendigung des Krieges zu erzwingen und damit die Errichtung der Diktatur des Proletariats zu verbinden.“ Die „vollständige Lähmung der seelischen Kräfte des schwer leidenden deutschen Volkes infolge des militärischen Zusammenbruchs an der Westfront und die bedingungslose Abdankung aller Gewalten im Reiche“ hätten zu ihrem Erfolg beigetragen.¹⁴ In „radikal-sozialistischem Sinne bearbeitet“ habe die Meuterei der Hochseeflotte begonnen, sei nach Tagen „zu hellem Aufruhr in Kiel“ gewachsen, dort vom „schwachmütigen, haltlosen, schwankenden Gouverneur“ nicht aufgehalten worden. „Die Anwendung von Gewalt verhinderten der nach Kiel entsandte Staatssekretär Haußmann und der Abgeordnete Noske (S.). ‘Die Revolution war gerettet.’“¹⁵ Kieler Matrosen hätten dann auch in der Reichshauptstadt die Militärgewalt übernommen, während die „demokratische Regierung“ ein „geradezu klägliches Bild“ darbot. Und dann der für Schuster entscheidende Moment: „Um die Mittagsstunde des 9. November verkündete der Reichskanzler die Abdankung des Kaisers, obwohl dieser noch keineswegs dazu entschlossen war. Das war der Staatsstreich, das war Hochverrat in optima forma.“ Falsch beraten sei der von reinen Motiven bestimmte Kaiser ins holländische Exil gewichen: „Ungeheure moralische Werte wurden mit einem Schlage in den Staub getreten und vernichtet.“ Und: „Das Chaos brach an.“ Dabei wäre, so Schuster, die Revolution gescheitert, wenn „das durch und durch gesunde, pflichttreue Beamtenum, zur Gefolgschaft aufgerufen, sich jener versagt hätte.“¹⁶ – Eine fulminante reaktionäre Revolutionsdeutung, die revolutionäre Absichten und einen getäuschten Kaiser in den Mittelpunkt rückt, aber Handlungsoptionen benennt und tatsächlich weit entfernt ist von der ‘Dolchstoßlegende’.

Auch der Autor in der 7. Auflage 1931 heißt Georg Schuster. Die Republik ist inzwischen im 13. Jahr, der Text erscheint gekürzt, aber wesentliche Passagen bleiben identisch, die Interpretation monarchisch, antirepublikanisch.¹⁷

Die wirkmächtige Neuinterpretation liefert 1959 in der 8. Auflage Karl Dietrich Erdmann. Zunächst räumt er jeden Ansatz des Dolch-

13 Vgl. zuletzt Wolfram Wette: Gustav Noske und die Revolution in Kiel 1918, Heide 2010.

14 Georg Schuster: Der Weltkrieg, in: Aloys Meister (Hg.): Gebhardts Handbuch der Deutschen Geschichte, 6. Auflage, Band 3, 631-722, Stuttgart 1923, 702f.

15 Schuster 1923, 703.

16 Schuster 1923, 703f.

17 Vgl. Georg Schuster: Der Weltkrieg, in: Robert Holtzmann (Hg.): Gebhardts Handbuch der Deutschen Geschichte, 7. Auflage, Band 2, 712-822, Stuttgart 1931, 816ff.

stoßes beiseite: Die „militärische Niederlage und der Sturz des Kaisertums“ seien „geschichtlich eng miteinander verbunden“, „Ursache und Wirkung“ aber so verteilt, dass zweifelsfrei ausgeschlossen werden müsse, „eine innere Umstürzbewegung“ habe die militärische Niederlage verursacht.¹⁸ Aber: Das Ansinnen der Marineleitung, die Hochseeflotte zur finalen „Entlastung des kämpfenden Landheeres“ auslaufen zu lassen, sei ein „militärisch vernünftiger Entschluß“ gewesen. „Aber die Matrosen rissen das Feuer unter den Kesseln weg.“ Mit gewissem Verständnis schreibt er, „Entbehren“, „Eintönigkeit“ und „Untätigkeit“ hätten eine Kluft zwischen Mannschaften und Offizieren entstehen lassen, die man beim Landheer nicht kannte.¹⁹ Die Kieler Meuterei habe „noch keine Revolution“ dargestellt, sich vor allem gegen den Kaiser gerichtet, „in dessen Person man, wenn auch zu Unrecht, die Ursache dafür sah, daß der Krieg ... immer noch weiter dauerte.“ Die Frage der Abdankung habe sich „aber auch vom Außenpolitischen her“ gestellt und sei zudem von Friedrich Ebert zur Verhinderung der sozialen Revolution, die er „hasse wie die Sünde“, eingebracht worden. Von Badens Bedrängen des uneinsichtigen Wilhelm, sein Vorpreschen mittags, habe der Rettung der Monarchie durch Abdankung dienen sollen. Aber dafür fehlte Unterstützung von beiden Seiten, „sowohl den Sozialisten als auch vom Hauptquartier“. Indes hätten die SPD-Führer Ebert und Scheidemann in diesen Stunden für Mäßigung und Revolutionseindämmung gewirkt: „Wenn aber Scheidemann die ‘deutsche Republik’ ausrief, so zielte das hin auf allgemeine Wahlen und die Einberufung einer verfassungsgebenden Nationalversammlung.“²⁰

Erdmann schnitzt so Satz für Satz seine Kerninterpretation heraus, die schon in der Kapitelüberschrift „Rätestaat oder parlamentarische Demokratie?“²¹ als eine elegante wie klare Geschichte angelegt ist – und auch der Gegenwartsinterpretation im Kalten Krieg dienen konnte. Wortgewaltig heißt es beispielsweise: „Die politische Macht lag plötzlich in den Händen der Sozialisten, aber die sozialistische Bewegung war in sich gespalten. Deutschland, das Land zwischen Ost und West, stand vor der Frage, ob sich in der sozialistischen Gesamtbewegung die westeuropäische Idee des Parlamentarismus und der Demokratie oder die Leninsche Idee des Rätestaates als die stärkere erweisen werde.“²² Entsprechende Einordnung finden die konkreten Abläufe im Winter 1918/19.²³ Die Weimarer Republik sei hervorgegangen aus dem Ebert-Groener-Pakt, also der Kooperation von MSPD und Generalstab zur Abwehr der bolschewistischen Revolution von Unabhängigen und Kommunisten. Dabei hätten die Militärs erkannt, dass ein Frontheer nicht für Polizeiaufgaben taugte, deshalb „Freiwilligenverbände“ – die Freikorps – aufgestellt zur Sicherung der Wahlen zur Nationalversammlung. Die Zukunft der Parlamentarischen Republik werde sich an der Republikverträglichkeit fiktionaler Orientierungen ihrer Hauptträger entscheiden: Das Offizierskorps würde nach dem Sturz der Monarchie eine „fiktive monarchische Gesinnung“ in der Republik pflegen, die

18 Karl Dietrich Erdmann: Die Zeit der Weltkriege, in: Herbert Grundmann (Hg.): Gebhardt's Handbuch der Deutschen Geschichte, Band 4, 8. Auflage, Stuttgart 1959, 77.

19 Erdmann 1959, 77.

20 Erdmann 1959, 78f.

21 Erdmann 1959, 87.

22 Erdmann 1959, 87.

23 Vgl. Erdmann 1959, 87-91.

Sozialdemokratie einen „fiktiven Marxismus“ im bürgerlichen Parlamentarismus.²⁴

1973 liefert Erdmann in der 9. Auflage des Gebhardt die konservativ geläuterte, eingehend ausgebaute, teilweise verfeinerte Argumentation seiner indes aufrecht erhaltenen Kernthese „Rätestaat oder parlamentarische Demokratie?“²⁵ Wenige substantielle Änderungen sind zu finden: Nicht mehr haltbar ist die Einordnung der Pläne der Marineleitung zum letzten Auslaufen; nunmehr benennt auch Erdmann als Hauptmotiv, „daß die Admiralität ... einen ehrenvollen Untergang dem schmachvollen Ende der Kapitulation vorziehen wollte.“ Die meuternden Matrosen hätten darin „einen unnützen Versuch, den Krieg zu verlängern oder Schiffe und Mannschaften in einer heroischen Geste zu opfern“ erkannt.²⁶ Die Freikorpsbewegung betrachtet er jetzt als schwere Bürde der Weimarer Republik.²⁷ Die Rolle des USPD wird differenziert, Rosa Luxemburg mit unverhohlener Sympathie vorgestellt.²⁸ Noch jetzt mochte Erdmann nur mit Einschränkungen von „Novemberrevolution“ reden, denn nicht „eine planmäßig vorbereitete Volkserhebung“ habe das „alte Regime“ gestürzt, es sei vielmehr in sich zusammen gebrochen, „als die Matrosen meuterten und ihre Revolte in dem kriegsmüden Lande auf die Garnisonen des Heimatheeres und auf die Arbeiterschaft übersprang.“²⁹ – Planlosigkeit und Spontanität der Ereignisse nehmen ihnen in Erdmanns Sicht den revolutionären Charakter. Demokratische Potentiale und Unterschiede der Räte vermag er nicht zu erkennen: „Die beiden Pole im Spannungsfeld der Ideen und Kräfte, auf dem von der Novemberrevolution bis zum Verfassungswerk von Weimar um die Gestaltung von Staat und Gesellschaft gerungen wurde, sind der westliche Typus der parlamentarischen Demokratie und der sowjetische Typus der Rätediktatur.“³⁰ Deshalb gelte auch ganz konkret: „In der Revolution von 1918 ging es daher bei der Frage Nationalversammlung oder Räteherrschaft um die Alternative Demokratie oder Diktatur, ...“³¹

Wie schon bei Schuster war in Erdmanns wortgewaltiger, Orientierung und Einordnung bietender Interpretation kein Platz für die Kieler Matrosen und Arbeiter, die spontan entstandenen örtlichen Räte im ganzen Reich, die kleinen Revolutionäre, die sich Frieden, Verständigung und demokratische Partizipation wünschenden einfachen Leute auf der Straße. Heute aber gilt: Bandbreite und Vielschichtigkeit der Ereignisse, regionale Spezifika, Ausdifferenzierungen, die zahlreiche Studien zutage gefördert haben, sind nicht mehr auszublenden respektive in ‘eine Geschichte’ zu integrieren. Auch das Selbstbild der Historiker wandelt sich, man benennt deutlicher als früher Kontroversen, Unsicherheiten, auch Offenes, wird mitteilen wollen, wo man steht, wie man konstruiert, wie relativ die eigene (Re-)Konstruktion ist. Die Zeit unbeirrter, ästhetisch perfekt gestalteter Meistererzählungen scheint vorerst vorbei.

Ursula Büttners Text „Die deutsche Revolution“ in der 10. Auflage des Gebhardt, 2010 erschienen,³² erfüllt die aktuellen Standards absolut, liefert den Forschungsstand, die konsensfähige Periodisie-

24 Erdmann 1959, 90.

25 Karl Dietrich Erdmann: Die Zeit der Weltkriege, in: Herbert Grundmann (Hg.): Gebhardt Handbuch der Deutschen Geschichte, Band 4/1, 9. Auflage, Stuttgart 1973, 154.

26 Erdmann 1973, 141; vgl. 141-169.

27 Vgl. Erdmann 1973, 164f.

28 Vgl. Erdmann 1973, 157f.

29 Erdmann 1973, 154f.

30 Erdmann 1973, 155.

31 Erdmann 1973, 156. Erdmann wird auf diesem Diktum beharren. Vgl. Ursula Büttner: Weimar - die überforderte Republik 1918-1933, Stuttgart 2008, FN 72, S. 528f.

32 Vgl. Ursula Büttner: Weimar - die überforderte Republik 1918-1933, in: Wolfgang Benz (Hg.): Gebhardt Handbuch der Deutschen Geschichte, Band 18, 10. Auflage, Stuttgart 2010, 173-714, hier: 265-295; es ist eine quasi identische Fassung der Monografie Büttner 2008, vgl. dort 33-64, 521-530.

rung in drei Phasen – „Um Frieden und Demokratie“, „Erhalt der Funktionseiten“, „Radikalisierung und Unterdrückung der Revolution“ – tangiert Vielfalt und regionale Entwicklungen der Revolution und bietet zudem einen kurzen Abschnitt „Kontroverse Beurteilung der Revolution“. Das alles ist sehr lesenswert, basiert auf intensivster Beschäftigung mit Thema und Studien – aber die Eleganz des großen Wurfes ist weg, auch die sprachliche Präzision in der Argumentation.

Die allgemeine Forschungsgeschichte zur Novemberrevolution (und zur Weimarer Republik insgesamt) lässt sich hier nicht ansatzweise darstellen. Es sei verwiesen auf einschlägige Überblicke von Ulrich Kluge, Eberhard Kolb, Dieter Gessner und Ursula Büttner.³³ Nimmt man die Arbeiten dieser Autorin und Autoren zu Hand, liest vielleicht auch Detlev J. K. Peukert, Hans Mommsen und Heinrich August Winkler,³⁴ um nur beispielhaft weitere zu nennen, so wird deutlich, dass in den Gesamtdarstellungen seit Jahrzehnten relativ stabil ein differenziertes, vielschichtiges und insgesamt positiv eingefärbtes Bild von der Novemberrevolution vorherrscht. Es beruht auf einer außergewöhnlich breiten Forschungsbasis, deren Existenz schon ausweist, welche jeweils auch aktuelle Bedeutung der Weimarer Republik und ihrer Entstehung beigemessen worden ist. Deutungen haben Wirkmacht entfaltet und wurden abgelöst:³⁵ Vorbei Erdmanns Bild einer angeblichen Wahl zwischen (bolschewistischer) Rätediktatur und bürgerlicher Demokratie, die der SPD-Führung die (unfreiwillige) Rolle der Vernunft zuwies. Überwunden die dem Historischen Materialismus verschriebene DDR-Historiografie mit ihrem Verratsdiktum. Überholt auch die seit Ende der 1960er Jahre entfaltete Räteromantik als Umsetzung einer damals aktuellen Wunschperspektive. Sie initiierte aber verfeinerte wissenschaftliche Arbeiten, die das demokratische Entfaltungspotential der (frühen) Rätebewegung, ihre Spontanität und Vielfalt, die weitgehende Freiwilligkeit ihres Rückzugs herausarbeiteten, dabei die Problematik von Revolutionen in der Moderne – ‘Antichaos-Reflex’, Sicherstellung staatlicher Strukturen – in den Fokus rückten, die historische Rolle der (kleinen) Revolutionäre zeichneten. Zugleich wird mehrheitlich die Rolle der SPD-Führung in den Revolutionsmonaten kritisch beurteilt: Sie habe den gestalterischen Spielraum zum Abbau autoritärer Strukturen nicht hinreichend genutzt. Der Forschungsboom zu Revolution und Republik liegt hinter uns. Wissenschaftliche Paradigmenwechsel, Konjunkturen der analytischen Begriffe, Methodenvielfalt, nicht zuletzt auch Veränderungen von Perspektiven lösen gleichwohl heute noch quellenorientierte neue Forschungen und Kontroversen in Einzelfragen aus.³⁶

Die Frage der Perspektive scheint mir immer wieder die zentrale zu sein: Wer die Geschichte der Weimarer Demokratie aus dem Blickwinkel ihres Scheiterns schreibt und deutet, wer Weimar als NS-Vorgeschichte begreift, was in einer NS-Geschichte fraglos angesagt ist,³⁷ wer die bundesdeutsche Demokratie als Lehrstück auffasst, was über Jahrzehnte identitätsstiftend war, wird sich schon der

33 Ulrich Kluge: Die deutsche Revolution 1918/1919, (Neue Historische Bibliothek), Frankfurt a.M. 1985; Eberhard Kolb: Die Weimarer Republik (Oldenburg Grundriss der Geschichte), München 2002(6); Dieter Gessner: Die Weimarer Republik, (Kontroversen um die Geschichte), Darmstadt 2002; Büttner 2010.

34 Detlev J.K. Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne (Neue Historische Bibliothek), Frankfurt 1987; Heinrich August Winkler: Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München 1993; Hans Mommsen: Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918 bis 1933, Frankfurt a.M. 1990.

35 Vgl. Kluge 1985, 10-38; Kolb 2002, 166-178; Gessner 2002, 23ff; Büttner 2010, 290-295.

36 Vgl. Gessner 2002, 106-110; Büttner 2010, 244-255.

37 So auch vom Autor praktiziert, aber transparent gemacht. Vgl. Uwe Danker, Astrid Schwabe: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Neumünster 2005, 9-29, hier: 10.

Revolution mit begrenztem Horizont nähern, wird den Keim des Weimarer Scheiterns suchen. Nur wer sich frei macht von ihrer Nachgeschichte, kann auch die Offenheit von Entwicklungen, die Bandbreite der Experimente, die kulturelle und soziale Vielfalt, die Hoffnungen und Enttäuschungen, die Spannungen und Konflikte, die Freuden und Leiden, die Probleme und Optionen der gewiss überforderten Demokratie erfassen. Die Weimarer Republik war nicht für ihren Untergang vorbestimmt, lässt sich nicht allein auf eine Krisenhistorie reduzieren. Aber natürlich überwiegen die Erinnerungen an Untergang, Negativerfahrungen, Verarbeitungen, an mangelnde Liebe zur Republik, Straßengewalt, zwei verheerende Wirtschaftskrisen und einiges mehr. All dieses wirft auch – unverdientermaßen – dunkle Schatten auf die Revolution.

An dieser Stelle sei festgehalten: Die Forschungsgeschichte zur Novemberrevolution weist Kontroversen und Deutungswandlungen aus; sie entfaltet offenkundig in allen Phasen auch erhebliche und strittige Gegenwartsrelevanz, mehr jedenfalls als Forschungen zu vielen anderen historischen Prozessen – und ist in diesem Sinne im höchsten Maß von exemplarischer Bedeutung. Die signalgebende Kieler Entwicklung, die Kieler Novemberrevolution, spielt in den großen Bildern keine oder eine nachrangige Rolle. Dem Gesamtgegenstand wird das gewiss gerecht, es reichte schließlich ein kleiner Funke, um die deutsche Monarchie zu stürzen; wäre er in Kiel ausgeblieben, so dürfen wir ihn kontrafaktisch ein paar Tage später anderswo vermuten. Gleichwohl lässt sich nicht auslöschen, dass es eben Kiel war, was den folgenden Ereignisketten einen eindeutigen Stempel aufgedrückt hat. Anderswo, mit anderen Akteuren wäre es anders gelaufen. Für die regionale Identitätskonstruktion, für Kiels Geschichtskultur ist die Lage so: Von hier ging das Signal aus, unaufhaltsam. Und nicht nur das: Am Ausgangspunkt der Revolution wurden bereits kennzeichnende Strukturen geschaffen, die Institution der Soldaten- und Arbeiterräte, die basisdemokratische wie spontane Entwicklung (verfassungs-)politischer Zukunftsvorstellungen, indes auch das mehrheitliche Vertrauen auf die Führung durch die (Mehrheits-)Sozialdemokratie, das in den Weg zur repräsentativen Demokratie mündete. All das getragen von mutigen kleinen Leuten. Begreift man derartige revolutionäre Demokratisierung als positiven Wert, so wird man sich feiern und inszenieren – ähnlich wie Wirkungsstätten eines Luther oder Goethe ihre besondere Relevanz und Identität niemals zu betonen vergessen würden. Was also macht(e) Kiel daraus?

4. Kieler Erinnerung: eine sperrige Chronik. Gestaltete Erinnerung und Gedenken an die Revolution setzten in Kiel unmittelbar ein, nämlich im Umgang mit den Todesopfern: Zivilisten wurden auf dem Friedhof Eichhof bestattet, die ersten fünf am 10. November, Lothar Popp hält die Trauerrede, Soldaten auf dem Garnisonsfriedhof (heute: Nordfriedhof), zuerst am 11. November 1918, Gustav Noske spricht als Militärgouverneur.³⁸ Auch fürderhin wird man die Trennung in

38 Vgl. Regine Bigga, Eckhard Colmorgen, Uwe Danker, Irene Dittrich: Friedhof als Quelle historischen Arbeitens. Der Eichhof in Kiel/Kronshagen, in: Demokratische Geschichte 6 (1991), Kiel 1991, S. 259-318, 292f.

Militärs und Zivilisten aufrecht erhalten, nicht jedoch eine in Opfer und Täter – wie immer sie zu definieren wären – vornehmen. Auf dem Feld 44 des Eichhofs wächst der Ehrenfriedhof: Die fünf genannten Opfer werden schon am 19. Februar 1919 hierher umgebettet, zu den aktuellen Toten der ‘Spartakuskämpfe’. Nach dem Kapp-Lüttwitz-Putsch werden die Toten beider Seiten auf öffentlichen Ehrenfriedhöfen begraben. Eine Versöhnlichkeit, die die republikanische Seite ausdrücklich zelebriert.³⁹ Am 24. März 1920 werden 25 Opfer der Republikverteidiger auf dem Eichhof beerdigt, Gustav Radbruch hält vor Tausenden seine oft zitierte Grabrede.⁴⁰ Seit September 1919 arbeitet eine von der Stadtverordnetenversammlung ernannte „Kommission für eine Umbestattung der Revolutionsopfer“ an der Gestaltung der Anlage.⁴¹ Der Stadtverordnete Karl Edler (SPD) schließt den Pflegevertrag, er und ein weiterer kaufen Anfang März 1920 den Findling, der, erst nach dem Putsch aufgestellt, den Kampf um die Republik zusammenzieht, indem er die Inschrift trägt: „Ruhestätte der Opfer der Revolution“. Die vom Worpsswerder Gartenarchitekten Leberecht Migge 1924 als Halbrund ausgeführte und terrassierte Gesamtanlage wird schließlich gemeinsam finanziert von einzelnen Stadtverordneten, dem Gewerkschaftsbund und der Stadt Kiel. Aufgrund der teilprivaten Vertragsgestaltung überlebt das Ensemble der Grabsteine mit dem Findling die NS-Zeit, behält sein Gesicht bis heute. Seit kurzem findet sich auch eine kurze Erläuterung.

Im Gegensatz zur menschlichen Erinnerungsverwaltung folgen geschichtskulturelle Events eigentümlicherweise dem Zehner-Zahlensystem: ‘Runde’ Jahrestage lösen Aktivitäten aus, sofern sie für geboten gehalten werden. In das Jahr 1928 fällt der zehnte Jahrestag, seit fünf Jahren scheint sich die Republik zu stabilisieren. Die (sozialdemokratische) ‘Schleswig-Holsteinische Volkszeitung’ erscheint am 3. November 1928 erstmals mit einer ganzseitigen Fotomontage auf der Titelseite:⁴² Im Zentrum der überdimensionierte Kopf eines Matrosen, auf dessen Mütze steht: „4. Nov. 1918“, montiert in ein Demonstrationsfoto und klein am Rande platzierte hilflose Offiziere. Erklärende Worte scheinen an diesem Sonnabend nicht nötig. Auf Seite zwei der Ausgabe findet sich der Beitrag „Zehn Jahre Revolution. Das Ende einer blutigen Geschichtepepoché“. Die „Erhebung der Kieler Matrosen“ sei nichts anderes gewesen als „die Antwort auf eine Revolte. Allerdings eine, die ausgegangen war von der Admiralität und die sich gegen die Regierung des Prinzen Max von Baden...“ So wird der Vorwurf der Meuterei umgekehrt – und die spätere historiografische Interpretation Wettes, „Rebellion der Admirale“ – vorweggenommen.⁴³ Der Artikel endet offensiv und selbstbewusst: „Wir waren die Revolution, wir sind sie und werden sie bleiben, weil wir willens sind zu geschichtlicher Tat!“ Auf mehreren Seiten finden sich weitere Beiträge und Dokumente der Revolutionstage, Kinder- und Jugendbeilagen erzählen Revolutions-Geschichte. Aufgerufen wird zur Revolutionsfeier in der Nordostseehalle mit anschließendem Marsch zum ‘Platz der Republik’. Am

39 Vgl. Bigga e.a. 1991, 300f. Vgl. die umgekehrte Interpretation bei Günter Kaufmann: Historische Denkmäler in Kiel. Ein Beispiel für den Umgang mit Denkmälern als historische Quellen, in: Demokratische Geschichte 7 (1992), Kiel 1992, 261-319, 269.

40 Vgl. Bigga e.a. 1991, 297-301; Uwe Danker: Gustav Radbruch in Kiel, in: Demokratische Geschichte 20 (2009), Malente 2009, 77-100, 85-89.

41 Vgl. zum Folgenden Johannes Rosenplänter: Zur Entstehung der ‚Ruhestätte der Opfer der Revolution‘ auf dem Kieler Eichhoffriedhof 1918-1924. Ein Werk des Landschaftsarchitekten Leberecht Migge, in: Rolf Fischer (Hg.): Revolution und Revolutionsforschung, Kiel 2011, 101-110.

42 Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung 3.11.1928.

43 Vgl. Wette 1991, 288.

5. November lautet die Schlagzeile: „Revolutionsgedenktag an Springquelle der Revolution. Massenkundgebung trotz strömenden Regens“. – Die positive Konnotation der Revolution, die die aktuelle Republik erzeugt habe, historische Deutungen und das Bild der Springquelle, die zum reißenden Strom wuchs, stellen offensive Traditionsbildung dar, aus der Perspektive der lokalen Sozialdemokratie.

Ganz anders die gestaltete Erinnerung anderer Milieus. Ein Beispiel: Die konservativ-bürgerliche 'Kieler Zeitung' klagt am 4. November 1928 schon in der Schlagzeile:⁴⁴ „Das Ende der deutschen Flotte. Der Sieg der roten Flagge ... Schwarze Tage vor zehn Jahren“. Der Autor muss nur die verlorene „Ehre der deutschen Matrosen“ erwähnen und die Dolchstoßlegende tangieren, schon weiß er sich eins mit seinen Lesern in der Entrüstung darüber, dass es in Deutschland „heute noch Leute“ gebe, „die den Geist, der aus dieser Tatsache spricht, jetzt, zehn Jahre nach jenem trostlosen Geschehen – ‘feiern’.“ Tage später verfasst Alfred G. Nagel im gleichen Blatt den Leitartikel „Der 9. November“:⁴⁵ Ihm erscheine es als seine „Pflicht, festzustellen, daß das deutsche Volk selten, wenn je, Anlaß gehabt hat, sich eines Gedenktages mit so viel innerer Beschämung, mit so geringer Freude an einer zurückgelegten Etappe zu erinnern, wie am 9. November.“ Zwar sei in den letzten zehn Jahren „aufbaulich viel Anerkennenswertes“ geschehen, aber „stimmungsmäßig“ das „denkbar Unerfreulichste“; er hoffe im kommenden Jahr zehnt auf die Errichtung „eines wirklichen deutschen Volksstaates“.

Zehn Jahre später, am 9. November 1938, liefern die 'Kieler Neuesten Nachrichten' in einer Beilage erwartungsgemäß die NS-konforme Interpretation „9. November 1918 Tag der Schmach“.⁴⁶

Am 30. Jahrestag 1948 findet sich in der wieder sozialdemokratischen 'Volkszeitung' ein Leitartikel mit einer (selbst-)kritischen Neubewertung des November 1918: Hätte es sich am 9. November tatsächlich um eine Revolution gehandelt, dann wäre die bittere Nachgeschichte erspart geblieben.⁴⁷ Die Revolution 1848 sei unvollendet geblieben, beim zweiten Versuch handle es sich um „die erstickte von 1918“. Es wäre „Verschwendung an Worten ..., noch einmal darzustellen, daß diese Revolution verspielt worden ist ..., vielleicht sogar, warum sie verspielt werden mußte.“ Die „herrschenden Klassen“ hätten nicht kapituliert, die Herrschaft nicht „anderen Gewalten überlassen“; die Weimarer Republik habe das falsche, ihr angeheftete „Kainsmal der Niederlage“ nicht abzulegen verstanden. Schließlich habe die von Moskau gesteuerte kommunistische Bewegung zusammen mit den Nationalsozialisten die Republik zerschlagen. Fazit: Der 9. November 1918 „war keine Revolution, sondern ein Zusammenbruch.“ – Entsprechend verhalten verlief offenbar auch die SPD-Gedenkfeier mit anschließender Kranzniederlegung auf dem Eichhof.

Markant wird die lokale Geschichtskultur 1957/58 bereichert: Michael Freund, von der sozialdemokratischen Landesspitze nach Schleswig-Holstein geholt, zunächst kurz für die Volkszeitung tätig,

44 Kieler Zeitung 4.11.1928.

45 Kieler Zeitung 9.11.1928.

46 Kieler Neueste Nachrichten, Beilage „Kieler Rundschau = Nordische Rundschau“ 9.11.1938.

47 Schleswig-Holsteinische Volkszeitung 9.11.1948.

seit 1951 Lehrstuhlinhaber für Wissenschaft und Geschichte der Politik⁴⁸, greift für das Monatsheft 'Merian' zur Feder und nimmt eine lokalgeschichtliche Bewertung der Kieler Revolution vor. Er steigt ein mit einem viel versprechenden Kontrast: „Im zweiten Weltkrieg ist die Kieler Förde zum Grab der deutschen Kriegsflotte geworden. ... 1918 war es anders. Im Jahre 1918 gab die deutsche Kriegsflotte das Signal für die deutsche Revolution.“⁴⁹ Freund fährt fort mit dem Verweis auf einen angeblichen Ausgangsirrturn: Zwar sei die „Fabel“ des Dolchstoßes schlicht „dumm“, ebenso „falsch“ – wenn auch aus der Situation verständlich – die „revolutionäre Legende“, die gegen ihr finales Auslaufen meuternden Matrosen hätten „ein heroisches Verbrechen verhindert“. Wie sein Kollege Erdmann vertritt Freund damit (noch) die apologetische Deutung der Marineführung. Und die Revolution, die er beschreibt, ist allein eine aus der retrospektiven Heldenperspektive des Gustav Noske, der für Freund offenbar der einzig relevante Handelnde in Kiel gewesen ist. Die lokalen Akteure der Arbeiter- und Matrosenbewegung zählen für ihn nicht. „Das Volk will keine Revolution. Es will den Frieden. Tod, Hunger und Not waren zuviel geworden. – Arbeiter- und Soldatenräte waren an diesem Tage gewählt worden: ohne Plan und Regel ... Matrosen und Arbeiter, die ... in Volksversammlungen gewählt wurden, verschwanden über Nacht wieder... Stadt und Flotte aber waren bereit, diesem nicht vorhandenen Arbeiter- und Soldatenrat als den neuen Herren zu gehorchen, und sahen in ihnen jetzt die Obrigkeit.“⁵⁰ – Aus sozialdemokratischer Feder war das 1957 doch eine überraschend konservativ angelegte, große Männer feiernde, die kleinen, spontan agierenden Revolutionäre aber ausblendende Darstellung.

Ähnlich selbstdistanziert feiert die Kieler SPD 1968 die Revolution. Offenbar APO-Proteste im Auge, poltert Landesvorsitzender Jochen Steffen bei der Kranzniederlegung auf dem Eichhof, er ziehe die historische Lehre, „daß eilfertiges Dreschen revolutionärer Phrasen nicht Politik, sondern deren Gegenteil“ sei. Und: „Wahre Freiheit gebe es nicht ohne Sozialismus, wie es keinen Sozialismus ohne Freiheit gebe.“ Ausgerechnet im 'Kieler Schloss' findet die Festveranstaltung statt: SPD-Ortsvereine müssen vor Betreten des Saales ihre roten Traditionsfahnen abgeben und der wissenschaftliche Redner Prof. Heinz Josef Varain warnt, die SPD könne mit dem 9. November 1918 „im revolutionären Sinne“ kaum etwas gewinnen, denn sie sei immer Gegnerin von Revolutionen gewesen.⁵¹ Die damaligen Akteure hätten sich wohl einfach getäuscht: „Sie glaubten, eine Revolution zu wollen, und wußten gar nicht, was eine Revolution wirklich ist.“⁵² – Ein skurriler Vortrag also, dem auch die aktuelle politische Situation die Interpretation diktierte: Vor dem Schloss verteilen Jugendliche laut Presseberichterstattung Flugblätter „linksradiakalen Inhalts“, am Marineehrenmal Laboe findet man die „geschmierte“ Parole „Es lebe die Revolution vom 9.11.1918 und 9.11.1968“. ⁵³ Staatstragend haben die 'Kieler Nachrichten' am 5. November eine ganze Seite von Jens Petersen, Assistent am Historischen Seminar

48 1951 außerordentliche Professur, 1956 Ordinarius.

49 Michael Freund: Die Revolution, in: Merian. Das Monatsheft der Städte und Landschaften, 10. Jg., Heft 7, "Kiel", Hamburg 1957, 84-91, 84.

50 Freund 1957, 86.

51 Helmut Grieser: Gedächtnishilfen der Gemeinschaft, in: Jürgen Jensen, Peter Wulf (Hg.): Geschichte der Stadt Kiel, Neumünster 1991, 448-452, 451.

52 Kieler Nachrichten 11.11.1968.

53 Kieler Nachrichten 11.11.1968.

der Christian-Albrechts-Universität, geboten. Er reproduziert die im Gebhardt zu lesende Interpretation seines Chefs Karl Dietrich Erdmann; welche Alternative hätte er auch besessen?⁵⁴

Es bleibt der FDP vorbehalten, eine zukunftsweisende Initiative einzuleiten: Am 6. November 1968, anlässlich des 50. Jahrestages der Revolution, stellt Ratsherr Sichelschmidt für die FDP-Fraktion den Antrag, die Stadt Kiel möge einen Auftrag erteilen „zur wissenschaftlichen Erforschung der bedeutsamen historischen Rolle, die die Stadt Kiel, ihre Bürger und die in ihr stationierten Soldaten bei der Initialzündung der freiheitlichen Revolution in Deutschland gespielt haben.“⁵⁵ Dafür seien 1969 20 000 DM bereitzustellen. In der Begründung heißt es, die Bundesrepublik sei der „legitime historisch-politische Nachfolger der Republik von Weimar“. Weiter formuliert Sichelschmidt: „Die Stadt Kiel und ihre Bürger dürfen stolz darauf sein, daß hier am Ort die Initialzündung für die freiheitliche Revolution in Deutschland gelegt wurde.“ – Das stellte nach langer Pause wieder den Versuch dar, offensiv lokale republikanische Traditionsbildung vorzunehmen.

Die Ratsversammlung stellt den Antrag zurück, um mit der Universität Gespräche über Realisierungsoptionen zu führen.⁵⁶ Ein geschichtspolitisches Ringen setzt ein: 1969 diskutiert die Versammlung, einen Wettbewerb auszuschreiben, 1970 für den ersten Preis 7500 und für den 2. Preis 2500 DM auszuloben. Der universitäre Gutachter Michael Freund unterbreitet als Themenvorschlag: „Ursachen der Revolution von 1918 im Hinblick auf die Planungen der Flotte und ihre Deutung durch die Matrosen.“ Die SPD-Ratsfraktion stellt darauf eine alternative Wettbewerbsaufgabe zur Abstimmung: „Die historische Rolle Kiels, seiner Bürger und der Matrosen während der Revolution im Jahre 1918.“ Mit dieser weiter gefassten lokalhistorischen Perspektive setzt sie sich im Juni 1969 durch, zugleich werden die Preisgelder auf Wunsch der FDP verdoppelt, Einreichungsschluss soll der 31. November 1970 werden. Nur Ratsherr Hartmann von der Fraktion ‘Freie Kieler Wählergemeinschaft’ lehnt alles ab und verweist darauf, dass es in Kiel „eine große Zahl an Bürgern gäbe, die die Tage der Revolution im Jahre 1918 als Schmach und Schande bezeichneten.“⁵⁷ – Der Wettbewerb scheitert, aber die Intention verfolgt man weiter, aus dem Wettbewerb wird ein Stipendium, auf dessen Basis – und in auch inhaltlich enger Kooperation mit Kiels Archivar Jürge Jensen – der Doktorand Dirk Dähnhardt seine Dissertation verfasst,⁵⁸ bezeichnenderweise betreut weder von Karl Dietrich Erdmann noch von Michael Freund, sondern vom jungen und offenen Ordinarius für Frühe Neuzeit, Hartmut Lehmann.

1978 erscheint die Arbeit als Band 64 der Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. Dieser 60. Jahrestag der Revolution wird in Kiel intensiver begangen als alle anderen. Das Stadttheater bietet: „Feuer aus den Kesseln“ von Ernst Toller, die NDR-Redakteure Hartmut Idzko und Jörg Knickrehm produzieren den Dokumentarfilm „Matrosen, Räte, Republiken“ (23 Min.). Dähn-

54 Kieler Nachrichten 5.11.1968.

55 StadtA Kiel, Sitzungen der Ratsversammlung, 21.11.1968-27.11.1968, II, 195, 132 (Drucksache 476).

56 Vgl. StadtA Kiel: Sitzungen der Ratsversammlung, 21.11.1968-27.11.1968, II, 195, 132.

57 StadtA Kiel: Sitzungen der Ratsversammlung, 27.3.1969-18.6.1969, II, 202, 139; Sitzungen der Ratsversammlung, 19.6.1969, II, 202, 139.

58 Vgl. StadtA Kiel Akte Nr. 65496 („Erforschung der Abläufe zur Revolution 1918, 1973-1978“).

hardt referiert, alternativ zu ihm lässt die Hermann-Ehlers-Akademie Erdmann sprechen, natürlich über „Rätestaat oder parlamentarische Demokratie – Die Alternative der Novemberrevolution 1918“.⁵⁹ Stadtarchivar Jürgen Jensen eröffnet vor 300 Gästen seine Ausstellung „Revolution in Kiel“, verlängert bis in den Mai 1979 erreicht sie mehr als 15.000 zahlende Besucher.⁶⁰ Die ‘Kieler Nachrichten’ berichten am 6.11.1978 unter der Schlagzeile „Lange verdrängt: Revolution in Kiel“, es handele sich um eine „fast unterkühlte Darstellung jener Ereignisse von vor 60 Jahren, die die Welt mehr veränderten, als es nahezu allen Zeitgenossen bewußt ist.“⁶¹ Höhepunkt wird die Revolutionsfeier in der Ostseehalle: Es kommen an die 6000 Menschen zusammen, ebenso viele, wie ehemals im Vierburger Gehölz. Neben dem Ex-Revolutionär Lothar Popp und anderen Zeitzeugen bieten Dieter Hildebrandt, Wolf Biermann, Hans Scheibner, Kudl Schnöf (alias Jochen Steffen) und weitere eine kritische Revolutionsrevue „Notizen aus der Republik“, die als Schallplatte erscheint.⁶² Am Gewerkschaftshaus in der Legienstraße wird eine Gedenktafel enthüllt mit dem – selbstbewussten – Text: „In diesem Haus tagte Anfang November 1918 der Kieler Arbeiter- und Soldatenrat. Er gab den entscheidenden Anstoß zur Ausrufung der ersten deutschen Republik am 9. November 1918 in Berlin.“⁶³ Vor diesem Panorama wird in der Ratsversammlung Geschichtspolitik gemacht. Stadtpräsident Rolf Johanning (SPD) führt aus: „Auf das engste mit der Marine verbunden, war der Makel der Marine auch der Makel der Stadt. Und so hat man lange, vielleicht zu lange, die kritische Auseinandersetzung mit der Revolution in Kiel gescheut.“ Die Deutung der lokalen Revolution, ihre Verknüpfung mit der großen Geschichte lege es nahe, „diese Zeit in das Bewußtsein der Bürger dieser Stadt zu rücken“.⁶⁴ Die CDU hält dagegen: „In den Novemberereignissen waren auf tragische Weise auf beiden Seiten Soldaten verstrickt. Gerade deswegen muß die Beschäftigung mit diesem Zeitabschnitt auch den Gedanken wach halten, dass das Prinzip von Befehl und Gehorsam unverzichtbare Grundlage einer jeden Armee ist.“ Man verlange Augenmaß und verweise darauf, dass die „Parlamentarisierung des Reiches“ in Berlin bereits im Oktober 1918 Platz gegriffen habe. – Wollte ausdrücken, dass Kiel eigentlich nichts zu feiern habe, jedenfalls nicht Demokratisches.⁶⁵

Stadtpräsident Johanning lässt in seine Rede eine Andeutung einfließen: Mit Blick auf das Ehrenmal Laboe sei es um so wichtiger, „daß die Stadt Zeichen setze, um ein ausgewogeneres Geschichtsbewußtsein zu erzeugen.“⁶⁶ Er hat sich einen 1976 vorgelegten Vorschlag des Kulturreferenten Dieter Opper zu eigen gemacht, das Revolutionsdenkmal!⁶⁷ – Denkmäler sind inhaltlich wie ästhetisch intentional durchkonstruierte Brücken in die Vergangenheit, das klassische Instrument von Traditionsbildung. Ihre Realisation setzt Herrschaft oder Konsens voraus; in der demokratischen Kultur können sie strittig sein. So in unserem Fall, der zum bald härtesten geschichtspolitischen Konflikt im Kontext gerät. Am 20. April 1978 beschließt die Ratsversammlung mit knapper Mehrheit gegen CDU

59 Kieler Nachrichten 4.11.1978, 11.11.1978.

60 Vgl. StadtA Kiel: Akte Nr. 65492 („Ausstellung und Buchprojekt zum 60. Jahrestag der Revolution. 1976-1978“); Nr. 53860 („Stadtmuseum. Revolution 1918 in Kiel. 1978-1979; 1988“).

61 Kieler Nachrichten 6.11.1978.

62 Kieler Nachrichten 20.11.1978. Vgl. http://spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/Notizen_aus_der_Republik (Aufruf 11.8.2012).

63 Vgl. Frank Büttner: Demonstration des Erinnerens. Kiel und seine Denkmäler, in: Brigitte Schauenburg (Hg.): 750 Jahre Kiel. Beiträge zu Geschichte und Gegenwart der Stadt, Kiel 1992, 103-139, FN 146 S. 139. Vgl. Kieler Nachrichten 10.11.1978.

64 Kieler Nachrichten 3.11.1978.

65 Kieler Nachrichten 9.11.1978.

66 Kieler Nachrichten 3.11.1978

67 Vgl. zum Folgenden Büttner 1992; Michael Steinbeck: Das Revolutionsdenkmal „Wik“ (Seminararbeit CAU), Kiel 2002; Christian Balzersen (Hg.): Künstlerisches Zeichen zur Erinnerung an Ereignisse im November 1918 in Kiel, Kiel 1979; StadtA Kiel: 1978: 1) Einladung, Antrag Balzersen, Drucksache: Akte: 2.11.78 Band I, II 330, 267; 1978: Aus dem Protokoll: 17.2.-17.5.78, II 323, 260; 1979: Finanzierung: Ratsversammlung vom 14.6.1979-4.7.1979, II, 341, 278; 1982: Umbenennung: Akte: Sitzungen der Ratsversammlung, 28.10.1982, I. Band, II 381, 317.

und FDP: „Es wird ein beschränkter Wettbewerb zur Erlangung eines künstlerischen Zeichens zur Erinnerung an ‘Ereignisse im November 1918’ in Kiel ausgeschrieben.“ – Es ist spannend zu lesen, wie neutral noch formuliert wurde; ein Hinweis auf den Versuch des Konsenses! Sechs hochrangige Künstler lädt man zur Teilnahme ein, sie erhalten jeweils 2000 DM für ihre Entwürfe, die ab März 1979 zur Bürgerbeteiligung in den Schaufenstern der ‘Kieler Nachrichten’ ausgestellt werden. Am 14. Juni 1979 beschließt die Ratsversammlung mit einer Stimme Mehrheit, die Standort- und Kostenfragen zu klären. Es gibt noch keine Festlegung, informell ist aber klar, dass der Vorschlag von Hans-Jürgen Breuste sich durchsetzt. So lautet im Mai 1980 auch die Empfehlung des Kulturbeirates der Stadt Kiel. Im Titel zitiert das Objekt „Feuer aus den Kesseln“ das Drama von Ernst Toller (1930). Drei Granitsäulen werden jeweils rechtwinklig in drei schräg platzierte, durchbohrte Stahlblöcke eingelassen, das Werk drückt einen „ungewöhnlichen Gegensatz von Masse und Labilität“ aus, wie Frank Büttner schreibt.⁶⁸ 1981 fällt der Beschluss zur Errichtung im Ratsdienergarten, die Kosten betragen 384 000 DM, was der Bund der Steuerzahler als „instinktos“ bezeichnet.⁶⁹ Überregionale Medien steigen in die Debatte ein,⁷⁰ in den ‘Kieler Nachrichten’ findet eine grobschlächtige Leserbriefdebatte um den künstlerischen Wert des Denkmals statt;⁷¹ noch einmal mobilisieren Soldatenverbände sogar die Dolchstoßlegende. Brigitte Schubert hält im NDR dagegen, Breustes Kunstwerk reize die Konservativen eben doppelt, indem in der Sprache der Modernen Kunst an eine Meuterei erinnert werde.⁷² Zur Einweihung spricht der Historiker Gerhard Beier über „Die steckengebliebene Revolution“, Breuste mault verbittert, er habe kein Honorar erhalten, weil Firmen glaubten, kräftig zuzulangen zu können, und von Seiten der städtischen CDU kommt allein Stadtpräsident Eckard Sauerbaum. Mit intellektueller Unterstützung durch Karl Dietrich Erdmann, übrigens Kulturpreisträger der Stadt im selben Jahr, versehen, bringt die CDU-Fraktion stattdessen am 28. Oktober 1982 den provokant gemeinten Antrag ein, den Ratsdienergarten in „Noske-Park“ umzubenennen; er scheitert nur knapp.

Es herrscht 1982 kein geschichtskultureller Konsens über den Umgang mit der Novemberrevolution; das bleibt auch in der Folgezeit so. Aber immer wieder finden auch neue Aktivitäten Platz. Ein in den 1980ern am Iltisbunker in Gaarden angebrachtes Wandgemälde des iranischen Künstlers Shahin Charmi erregt die (in diesen Fall grünen) Gemüter, weil eine pralle nackte Schönheit wie eine Revolutionsgöttin durch die Revolutionsepisoden stiebt.⁷³ 1988 gibt es eine kleine Ausstellung mit Veranstaltungen im Gewerkschaftshaus, die ‘Kieler Nachrichten’ bemühen zwei eher skurrile Zeitzeugen für eine Serie, Dirk Dähnhardt sowie Jürgen Jensen reisen auf Einladung des Ministerpräsidenten Björn Engholm, der Bundesratsvorsitzender wird, nach Bonn in die Landesvertretung – und finden samt ihrer Ausstellung auf der Veranstaltung weder Beachtung noch Erwähnung.⁷⁴

68 Büttner 1992, 129.

69 Kieler Nachrichten 6.6.1982.

70 Vgl. Gerhard Spörl, in: Die Zeit 18.6.1982.

71 Vgl. Steinbeck 2002, 17.

72 NDR-Hörfunkkommentar Brigitte Schubert am 21.5.1982.

73 Vgl. Grieser 1991, S. 450f.

74 Vgl. Kieler Nachrichten 2. und 3.11.1988; Interview Burfeind/Jensen am 24.2.2012.



Das Denkmal „WIK – Feuer aus den Kesseln“ von Hans-Jürgen Breuste zur Erinnerung an den Kieler Matrosenaufstand. Die Aufstellung des Denkmals ist zwischen 1978 und 1982 politisch sehr umstritten.
Foto: Levke Danker

75 Vgl. Steinbeck 2002, 24ff.

76 Vgl. Kieler Nachrichten 4.11.1998.

77 Vgl. Kieler Nachrichten 5. bis 7.11.1998.

78 Vgl. Kieler Nachrichten 9.11.1998.

Seit 1994 verfügt auch die ‘Arbeiterwohlfahrt’ an ihrer Landesgeschäftsstelle über eine Gedenktafel zur Schlüsselszene vor der Marinearrestanstalt am 3. November 1918; Beweggrund ist die unmittelbare Nähe Feldstraße, Langer Segen.⁷⁵ Am 4. November 1998 bestreiten gemeinsam die offizielle Vortragsveranstaltung im Ratsaal: der Erdmann-Nachfolger auf dem Lehrstuhl, Michael Salewski, und Werner Rahn, ehemaliger Leiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes der Bundeswehr, ausdrücklich mit Genehmigung der obersten Marineleitung als Kapitän zur See a.D. in Marineuniform.⁷⁶ Das ist der Versuch einer Konsensbildung. Anschließend erscheint Salewskis Vortrag als Zeitungs-Dreiteiler in den ‘Kieler Nachrichten’.⁷⁷ Gemeinsam von Stadt und einem Geschichtsverein getragen, führen zwei Schülerinnen der Ricarda-Huch-Schule einen historischen Stadtrundgang zu den Stätten der Revolution an.⁷⁸ Immer wieder finden seither Schulprojekte statt, zum Beispiel mit Re-



volutionenkalendern oder Revolutionskarten sowie flüchtigen Internetpräsentationen als Ergebnissen.

Seit einigen Jahren bemüht sich ein Kreis um den ehemaligen Landtagsabgeordneten und SPD-Kreisvorsitzenden Rolf Fischer darum, die Erinnerung an die lokale Revolution durch Publikationen und so genannte „Kongresse zum Jahrestag der Revolution“ wachzuhalten.⁷⁹ Neuartige Aktivitäten verantwortet der gegenwärtige Kulturreferent Rainer Pasternak: eine medial begleitete Spurensuche an alten Bäumen im Vieburger Gehölz, ebenfalls 2009 der „Kieler Weg zur Demokratie“, ein historischer Gang zu den Originalschauplätzen. Schauspieler wirken mit, der Ernst-Busch-Chor singt, 250 Teilnehmer kommen, überwiegend „Sozialdemokraten, Gewerkschafter, Freunde der Linkspartei sowie DKP-Aktivistinnen und ein paar provokante Autonome“, was die ‘Kieler Nachrichten’ als Zeichen dafür werten, wie schwer man sich mit dieser Geschichte tue.

⁷⁹ Vgl. Kieler Nachrichten 28.11.2011.

Die Auseinandersetzung mit der Kieler Revolution digital. Im virtuellen Museum www.vimu.info werden die Kieler Ereignisse multimedial und fachdidaktisch aufbereitet, fachwissenschaftlich eingeordnet und attraktiv präsentiert.



Die CDU kritisiert das Mitführen roter Fahnen. Oberbürgermeister Torsten Albig (SPD) antwortet, „revolutionäre Symbole gehörten eben dazu, wenn man eine emotionale Annäherung an diesen historischen Tross vornehmen wolle“. Im Übrigen bewundere er „den Mut dieser einfachen Menschen, die ihr Leben riskierten“, wünsche deshalb, den Matrosenaufstand „viel stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken“.⁸⁰ 2010 gibt es künstlerische Aktivitäten – eine Videoinstallation – im Bahnhof⁸¹ und diskutieren Ratsversammlung wie ‘Ortsbeirat Mitte’ kontrovers um eine Umbenennung des Bahnhofsvorplatzes. Bei der Novemberrevolution handele es sich um ein „Ereignis welthistorischer Bedeutung“, begründet diese Hans-Friedrich Traulsen (SPD), die „Ambivalenz“ zwischen der Kaisertreppe am Bahnhof und dem – geplanten – „Platz der Kieler Matrosen“ sei sehr schön. Für dieses gesamtstädtische Anliegen wünsche er eine Entscheidung der Ratsversammlung und nicht des mehrheitlich ablehnenden Ortsbeirats.⁸² Die Ratsversammlung entscheidet sich nach mehreren Anläufen, Oberbürgermeister Albig kann am 17. Juni 2011 endlich einen Teil des Bahnhofsvorplatzes in „Platz der Kieler Matrosen“ umbenennen.⁸³

2010 setzt sich die Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte für eine Umsetzung des an seinem Standort kaum noch Beachtung findenden Breuste-Denkmal an den Bootshafen ein. Sie schlägt dem Stadtbaurat vor, ein Drittel der Kosten zu übernehmen.⁸⁴ Kostenkalkulationen erscheinen der Stadt für eine Umsetzung zu hoch, die Frage ist in der Diskussion und weist in die Zukunft.

5. Revolution als Teil der Geschichtskultur etablieren? Warum geriet die Erinnerung so sperrig? Wir haben einige Aspekte erwähnt, die Weimarer Republik als NS-Vorgeschichte und Negativfolie der Bundesrepublik, ihre Wahrnehmung als Krisenphase, das Nachwirken der Negativkonnotation Versailler Vertrag. Für die Novemberrevolution kommt hinzu das Marinetrauma der Meuterei, sozusagen das Nach-

⁸⁰ Kieler Nachrichten 23.10. und 9.11.2009.

⁸¹ Vgl. Kieler Nachrichten 23.4.2010.

⁸² Kieler Nachrichten 5.11.2009.

⁸³ Vgl. Schleswig-Holsteinische Landeszeitung 21.6.2011

⁸⁴ Vgl. Interview Burfeind/Jensen am 24.2.2012.

⁸⁵ Vgl. Harald Schmid: ‚Vergesst nicht, das deutsche Volk hat eine Revolution gemacht!‘ Revolution und Erinnerung - Zur Nachgeschichte des 9. November 1918, in: Rolf Fischer (Hg.): Revolution und Revolutionsforschung, Kiel 2011, 43-61, hier 50-53.

hallen des Dolchstoßes; bereits zeitgenössisch wuchs die Wortergänzung „November-“ zum allgemein verbreiteten Negativ-Attribut.⁸⁵ Aufbruch, Meuterei, ja ‘Landesverrat’, zudem Unruhe und Chaos, das lehnen Konservative aller Zeiten ab.⁸⁶ Liberale Demokraten suchen Verfassungswege, andere sehen eine gescheiterte, jedenfalls nicht vollendete, in die falschen Hände gegebene Revolution. Für *die* Trägergruppe Sozialdemokratie ist die Erinnerung besonderes belastend: enttäuschte sozialistische Hoffnungen, falsche Koalitionen, der Umgang mit dem ‘Bluthund’ Noske, die Weimarer Instabilität und so weiter. Noch in den 1970er Jahren führten wir im Studierendenmilieu erbitterte, sehr persönlich gemeinte Debatten um den Verrat an und in der Revolution, war das Thema sehr präsent und aktuell; offensive, positiv besetzte Identifikation war jedenfalls meist Fehlanzeige. Hier setzte sich die Realgeschichte mental fort: Weimar blieb Republik ohne Republikaner!

Seit 1921 bemühte man sich, den Verfassungstag, den 11. August zu etablieren, als Bekenntnis zum neuen Staat; trotz des offensiven Einsatzes von Demokraten wie Gustav Radbruch mit sehr begrenztem Erfolg.⁸⁷ Der geliebte und gelebte nationale Feiertag blieb der Sedantag. Den 9. November jedenfalls wollte quasi niemand feiern. Dabei blieb es auch in der Bundesrepublik: Zum 50. Jahrestag 1968 schwiegen Bundesregierung und Bundestag, seit 1978 gibt es randständige Hinweise. Die ungeliebte Erinnerung wurde durch das Gedenken an die Pogromnacht des Jahres 1938 überlagert, gewiss mit Berechtigung. Als mit dem Fall der Mauer 1989 Deutschland über die geschichtspolitisch einzigartige Option verfügte, mit dem 9. November einen (mindestens) dreifach belegten, sehr facettenreichen Nationalfeiertag zu etablieren, entschied sich der Deutsche Bundestag für eine bürokratische Lösung, den 3. Oktober, den Tag des Inkrafttretens eines Vertrages. – Welch eine verpasste Chance!

Wer lokal anders denken, wenigstens an ihrem Ausgangsort Kiel die demokratische Novemberrevolution 1918 popularisieren will, muss Eigenheiten der deutschen Erinnerungskultur kennen. In ihr überwiegt das „negative Gedächtnis“.⁸⁸ Aus guten Gründen, denkt man an die NS-Geschichte, insbesondere den Holocaust, an zwei verheerende Weltkriege mit ihren spezifischen Entstehungszusammenhängen, an Weimars Scheitern, an die DDR-Historie. Vor allem die NS-Gedenkkultur hat sich erstaunlich stabil etabliert, wenn auch sehr spät; vielleicht deshalb? Ihre Protagonisten sind konsequent handelnde politische und kulturelle Elitenangehörige, eingeschlossen ist das Angebot des Gutmenschentums für Daueraktivisten. Dagegen erscheinen manche für unsere (nationale) Identität ebenfalls relevante Versuche freiheitsbezogener Traditionsstiftungen bemüht oder missglückt: Ich denke an Gustav Heinemanns Vorstoß, das Museum für Freiheitsbewegungen am abgelegenen, aber historisch authentischen Rand des Nordschwarzwalds in Rastatt einzurichten, an den zunächst sehr wirkmächtigen Schülerpreis des Bundespräsidenten, der inzwischen zum selbsttragenden Dauerprojekt einer selbstbezogenen (Körper-)Stiftung degeneriert ist, an erst durch Mühen erfolgreiche Versuche der Anknüpfung

⁸⁶ Vgl. Kaufmann 1992, 267.

⁸⁷ Vgl. Danker 2009, 92ff.

⁸⁸ Reinhart Kosellek: Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Volkhard Knigge, Norbert Frei: Verbrechen erinnern: die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München 2002, 21-32.

an NS-Widerstand, anfangs den 20. Juli, erst später auch andere Gruppen erfassend, an die bürokratische Fundierung des Einheitsfeiertages. Freiheitliche Orientierung und Identifikation in der deutschen Erinnerungskultur sind wie ihr Subjekt in der deutschen Geschichte: problematisch.

Die immer noch gegenwärtige Relevanz der Novemberrevolution scheint mir erheblich, wenn die Weimarer Republik nicht nur zur Vorgeschichte des Nationalsozialismus reduziert wird, sondern begriffen wird als entwicklungs-offene, jedenfalls erste auf Zeit erfolgreiche deutsche Demokratie, als Verfassungswerk, das in fast jeder Nuance schon unserem heutigen Staats- und Herrschaftsverständnis entsprach, die Revolution als Akt politischer Kultur, die – wenn auch vergeblich – bemüht war, alle zukünftigen Staatsbürger und -bürgerinnen mitzunehmen, niemanden auszugrenzen, als Vorbild des Handelns jener mutigen, klaren, friedensbewegten und demokratischen kleinen Leute, die im Gegensatz zu den Bildungs-, Verwaltungs-, Militär- und Herrschaftseliten in der Situation größter Not auf die Straße gingen und Zukunft gestalten wollten.

Ich möchte deshalb dafür plädieren, die Revolution als Teil der lokalen resp. regionalen Geschichtskultur zu etablieren, zu popularisieren. Das heißt, die Novemberrevolution in Kiel erfolgreich in den Wahrnehmungshorizont der Menschen zu integrieren, sie sich neben Guido Knopps Fernsehen, Jürgen Jensens Schifffahrtsmuseum, der Lektüre von Helmut Schmidts Lebenserinnerungen und den großen Erzählungen Verwandter über Flucht und Vertreibung behaupten zu lassen. Was könnte dazu beitragen? Gewiss kann man nichts erzwingen oder gar verordnen. Aber man kann Bedingungen verbessern, in die Offensive gehen. In aller Kürze seien hier nur Schlagworte geliefert, die im Konkreten teilweise bereits auf Erfahrungen anderer basieren: Erstens aufklären, insbesondere konsensuale und kontroverse (Um-)Deutungen der Forschung in die breitere Wahrnehmung transportieren. Zweitens didaktische Potentiale der Regionalgeschichte nutzen. Drittens erschließen, also an den Orten der Revolution durch Erläuterungen Erstbegegnungen möglich machen, modulare museale Outdoor-Präsentationen erstellen. Viertens neue Medien nutzen, etwa Geodaten-Leitsysteme und Geschichts-Apps, die Stadt zum historischen Lernort mit Multi-Media-Guide erheben. Fünftens Eventkultur zulassen, also raus aus elitären Zirkeln, Inszenierungen zulassen, den Bahnhofsvorplatz offensiv umgestalten, Besucher als Stadt des revolutionär-demokratischen Aufbruchs begrüßen. – Diese Vision erlaubte, das Jahr 2018 unter das Motto zu stellen: „Revolutionsstadt Kiel – Ausgangspunkt der ersten deutschen Demokratie“. Im Freilichtbereich Bahnhofsvorplatz fänden wir Freiluftinszenierungen, im Stadtbild wären Stationen der Revolution mit Geodaten-Infos versehen und erschlossen mit multimedialen Stelen, die ständige historische Ausstellung zur Revolution würde eröffnet, natürlich dort, wo die Menschen sind, mittendrin im Sophienhof!